

Das Ei als Kunstobjekt

Anlässlich der Verabschiedung einer langjährigen Mitarbeiterin konnten wir kleine Kunstwerke aus Eierschalen bewundern, die als Geschenk überreicht wurden. Gefertigt hatte sie Konrad Hostettler, der seit 1990 in Zollikofen in der Abteilung Reparaturstelle arbeitet.

□ Sabine Stettler: Wie kamen Sie auf die Idee, aus Eiern Kunstwerke zu schaffen?

Konrad Hostettler: Eigentlich war dies gar keine Idee, sondern eine Weiterentwicklung einer Familientradition. Vor Ostern sass jeweils die ganze Familie beisammen, blies Eier aus und schmückte sie. Mit einem Japanmesser wurde die Farbe von den bunt gefärbten Ovals weggeritzt; dies ergab feine weisse Verzierungen.

Ihre ersten nicht geritzten Eier sind allesamt mit kleinen Punkten geschmückt. Weshalb wechselten Sie von der Ritztechnik zum Punktekleben?

In der Rekrutenschule benutzten wir einen alten Fernscheiber. Wie sich vielleicht noch einige erinnern, wurden die Mitteilungen damals auf Lochstreifen gestanzt. Als Abfallprodukt entstanden winzig kleine Punkte. Da hatte ich eine Eingebung: Diese Miniatur-Punkte lassen sich sehr dekorativ auf Eier kleben und somit «recyclen».

Wie gelingt es Ihnen, diese Punkte auf das Ei zu kleben?

Zu Beginn war es eine knifflige Sache. Inzwischen bin ich jedoch gut ausgerüstet. Aus Holz habe ich mir einen Griff geschnitzt, an dessen Spitze ein Messerchen von einem Millimeter sitzt. Ein mit Wasser verdünnter Holzleim streiche ich auf das hohle Ei und trage alsdann die Pünktlein kunstgerecht mit dem Messerchen auf. Da heute nur noch ganz selten Fernscheiber mit Lochstreifen benutzt werden, wurde es schwierig, sich solche



Konrad Hostettler am Osteriemärkt im Casino Bern.

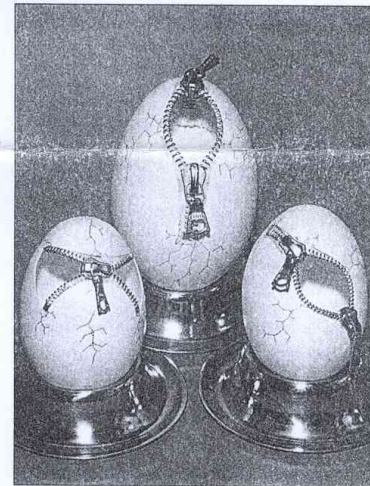
Ob der Reissverschluss wohl klemmt ...

Punkte als Dekorationselemente zu beschaffen. Aus diesem Grund kaufte ich einen alten Telex. Er bietet mir die Möglichkeit, nach Lust und Laune verschiedenfarbige Punkte herzustellen.

Wann haben Sie zum ersten Mal am Osteriemärkt im Casino Bern teilgenommen?

¹⁹⁸²
1980 bewarb ich mich erstmals, allerdings nicht am «Ostereiemärkt», sondern an einem Berner Zeitung BZ-Ostereiwettbewerb. Ich war ganz erstaunt, als mein gepünkteltes Ei den 1. Preis erhielt! Daraufhin habe ich mich am «Ostereiemärkt» im Casino Bern beworben. Dies geschieht immer noch nach demselben Schema: Eine Auswahl von 5 bis 6 Eiern sind an die Vorsitzende, Heidi Haupt, einzusenden. Sie ist die Gründerin der Weltausstellung im Casino und stellt die kleinen Kunstwerke einer Jury vor. Aufgrund der eingereichten Arbeiten wird eine Vorselektion getroffen und damit entscheidet sich, wer zum Märkt zugelassen wird. Seit 1980 stelle ich meine Erzeugnisse regelmässig aus.

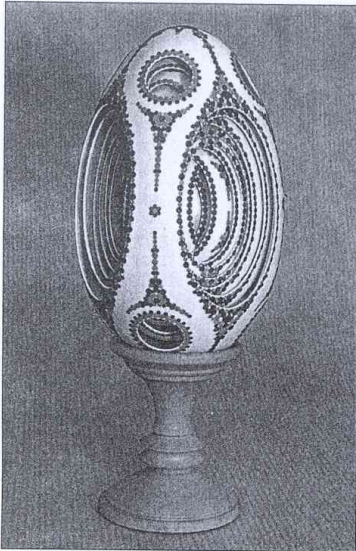
1982



Nach den «Pünktchen-Eiern», die ausschliesslich Verzierungen aufweisen, fertigten Sie auch solche an, die aufgeschnitten und wieder zusammengeflickt sind.

Woher stammte diese, doch recht aussergewöhnliche Idee?

An einer Ausstellung im Casino bemerkte ich bei einem Kollegen Ausstellungsobjekte, auf denen Reissverschlüsse und Schnüre aufgemalt waren. So überlegte ich mir, ob es nicht auch eine Möglichkeit gäbe, Reissverschlüsse, Schnüre, Nadeln



Ineinergeschachtelte «Punktcheneier», die auf einer Achse rotieren.

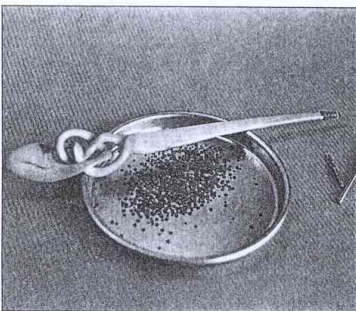
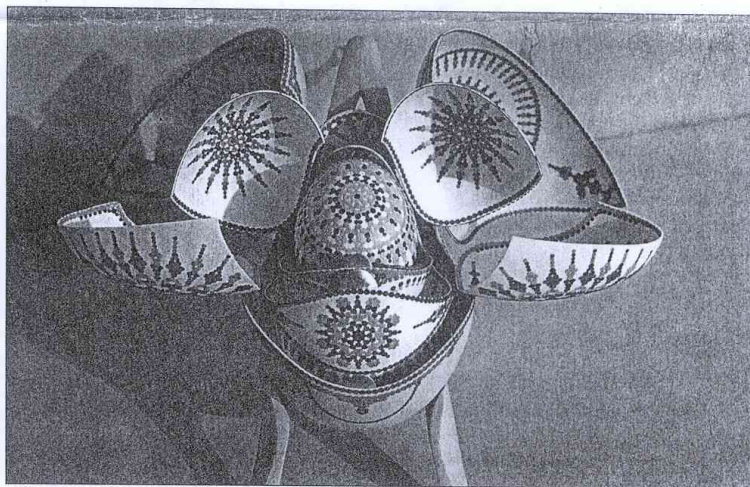
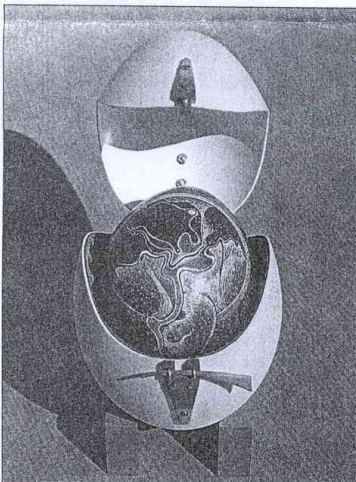
ganz feinen Trennscheibe. Dies ist eine Erleichterung, denn um ein Loch zu schneiden, benötige ich nur noch ca. eine Stunde. Länger dauert es schon, um einen Reissverschluss einzuarbeiten. Auch die Materialbeschaffung war zu Beginn mühsam – wo gibt es schon Reissverschlüsse von 1 bis 3 Zentimetern Länge! Heute kaufe ich 2 bis 3 Meter Reissverschluss und besorge mir die Gleiter in der Mercerie separat.

Wie bearbeiten Sie die «Fadeneier»?

Aus diesen werden natürlich auch Löcher ausgeschnitten, die ich zudem noch mit «Schnürsenkellöchlein» an den Seiten versehen muss. Gebunden werden sie mit einem Faden, dessen Anfang mit

Unten links: Das kleine Überraschungsei mit Scharnieren und Verschluss.

Unten: Aufwendige Arbeit aus Schwänen-, Gänse-, Enten- und Hühnereiern.



Eigens zum Punktekleben geschaffenes Werkzeug (Nezuki-Schnittart).

und weitere Utensilien direkt in ein Ei zu integrieren. Die Anfertigung der ersten Exemplare in dieser Manier waren sehr Zeitraubend und verlangten sehr viel Geduld. Mit einem Japanmesser ritzte ich die Löcher heraus und justierte die Ränder mit einer Rasierklinge. Heute benutze ich einen Zahnarztbohrer mit einer

Leim gestärkt ist, damit ich ihn einfädeln kann. Die meisten meiner Modelle sind «geflickt» mit Merceriewaren wie Reissverschluss, Knöpfe, Fäden, Sicherheitsnadeln, etc. Nur in wenigen Fällen setze ich Metall, Holz oder ähnliches Material als Verzierung ein.

Woher erhalten Sie das Rohmaterial Ei?

Wenn ich über Land fahre und Gänse oder Enten sehe, frage ich den Besitzer, ob er mir die Eier überlassen würde. Enten

und Gänseeier eignen sich aufgrund der Schale gut zum bearbeiten.

Da Enten und Gänseeier nach dem Legen eine poröse weiche Schale haben, kann viel Ungeziefer eindringen, vor allem Salmonellen. Deshalb verkauft man sie in der Schweiz nicht zum Verzehr. So werden mir diese meistens grosszügig überlassen. Die ganz kleinen Eier von Wachteln, Zwerghühnern oder deformierte Eier erhalte ich von Züchtern oder Bauern. Auch sonst halte ich die Augen offen, ob ich nicht irgendwo eine seltene Gefiederart finden kann. Ausserdem ist mittlerweile die Kollegialität unter den Eierausstellern so gut, dass man sich gegenseitig aushilft, sei es mit Adressen oder gar mit dem Rohmaterial selber.

Welche Eier verkaufen Sie am meisten?

Ja, das kam für mich eigentlich sehr überraschend, denn eigentlich ist das Meistverkaufte mehr als Gag gedacht gewesen. Als ich die ersten Eier mit Reissverschluss an der Ausstellung präsentierte, gingen sie weg wie warme Brötchen. Es ist schon vorgekommen, dass ich hinter dem Verkaufstisch noch Nachbestellungen anfertigen musste. Das war mir jedoch zu anstrengend und so stelle ich heute jeweils 15 bis 20 Stück im voraus her, die meistens rasch verkauft sind.

Verbinden Sie mit Ihren Ausstellungen und dem Verkauf kommerzielle Interessen?

Nein, davon kann eigentlich nicht die Rede sein. Es ist so, dass ich froh bin, wenn ich die Eier verkaufen kann. Erstens kann ich mir neue Roh- und Verzierungsmaterialien anschaffen. Zweitens, sobald der grösste Teil verkauft ist, verspüre ich wiederum Lust, neue Kreationen herzustellen.

Besitzen Sie Exemplare, die Sie nicht mehr hergeben würden?

Ja, die gibt es. Es sind solche, die ich an Ausstellungen nicht verkaufen konnte. Ich denke, wenn sie bis jetzt niemand erwerben wollte, behalte ich sie für mich und gebe sie nicht mehr weg! Meistens

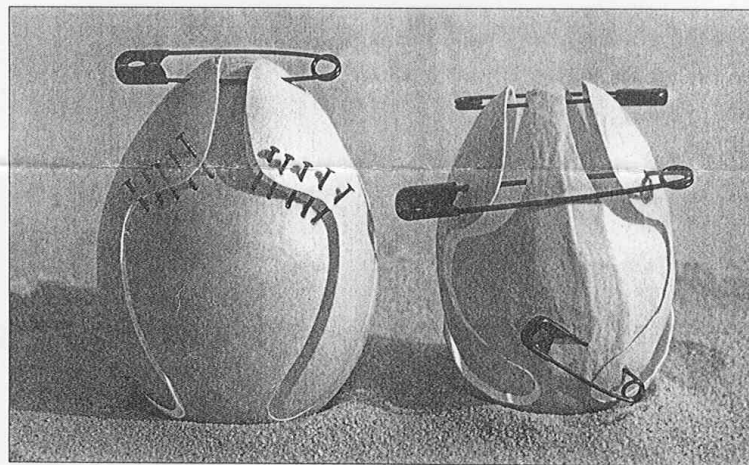
bleiben mir die Exemplare, die mir persönlich am besten gefallen aber den Geschmack des Publikums nicht treffen.

Fertigen Sie auch auf Bestellung für Sammler?

Nein. Die Ausstellungen sind den Sammlern bekannt und sie kaufen in der Regel auch dort ein. Ich habe aber einen Stammkunden, der jedes Jahr bei mir vorbeischaubt. Er erwirbt auch grosse, ineinander

Eine «Eieruhr» mit eingebautem, präzisiertem Quarzwerk.

Das Ei als abstraktes Kunstobjekt ...



dergeschachtelte Eier mit Goldverzierungen. Nach seinen Angaben besitzt er bereits gegen 1000 Ziereier!

Was tun Sie, wenn Sie nicht arbeiten oder Eier kreieren?

Nun, ich betreibe 2 Hobbys. Ein halbes Jahr lang, ab Oktober bis Ostern, arbeite ich an den Eiern. Das andere halbe Jahr verbringe ich mit dem chinesischen «Nezuki». Dies ist eine traditionsreiche Schnitzart, bei der das Holz aus einem Stück so ausgeschnitzt wird, dass es ineinander verflochten bleibt (siehe Mes-

serchengriff). Im alten China wurden diese Stücke als Beutel-Schnurhalter am Kimono getragen, der bekanntlich keine Taschen hatte. Je verschlungener sie waren, desto mehr Bedeutung kam dem Besitzer zu. Kleine Skulpturen, Broschen und Ohrringe habe ich mit dieser Schnitztechnik auch schon angefertigt; leider ist diese Art Schmuck zur Zeit nicht gefragt.

Zum Abschluss eine ketzerische Frage: Essen Sie gerne Eier?

Nein, eigentlich mag ich sie nicht besonders. *Interview: Sabine Stettler* ■